

Perry Rhodan

NEO



Susan Schwartz

Die magnetische Welt



Perry Rhodan NEO

Band 154

Susan Schwartz

Die magnetische Welt

Es beginnt im Jahr 2036: Der Astronaut Perry Rhodan entdeckt auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. Damit erschließt er der Menschheit den Weg zu den Sternen.

In den Weiten der Milchstraße treffen die Menschen auf Gegner und Freunde; es folgen Fortschritte und Rückschläge. Seit dem Jahr 2051 durchleben sie eine besonders schwere Zeit. Die Erde ist unbewohnbar geworden, Milliarden Menschen wurden an einen unbekanntem Ort umgesiedelt.

Der Schlüssel zu den Ereignissen scheint in der Nachbargalaxis Andromeda zu liegen. Dorthin bricht Perry Rhodan im modernsten Raumschiff der Menschheit auf. Anfang 2055 gelangt die MAGELLAN am Ziel an.

Die Galaxis wird offenbar von den geheimnisvollen Meistern der Insel kontrolliert. Diese Wesen können künstliche Welten und Sonnen erschaffen – und bald treffen die Menschen auf DIE MAGNETISCHE WELT ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perryrhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, Messberg 1,

20086 Hamburg, Telefon: 040/30 19 18 00

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Importeur für Österreich:

Bauer Media Austria GmbH & Co. KG, Telefon: 01/5 01 47 25

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06/31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,

Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. August 2017

www.perry-rhodan.net – www.perry-rhodan-neo.net

Prolog

Aus dem Buch Etrin:

»Und es geschah, dass der Stern sich wandelte, und das bedeutete das Ende der Welt und des Volks. Doch da kam Etrin und sah, und er wollte nicht zulassen, dass alles starb. Er barg die wenigen, die noch waren, und sagte: »Sehet, ihr werdet leben. Eure Welt wird nie wieder sein, wie sie war, und ihr müsst euch anpassen. Ihr werdet euch wandeln, wie der Stern, doch weiterhin wird Respor euch Licht und Wärme spenden und ihr werdet leben. Und Korrakk wird euch geben, was ihr zum Überleben braucht, und das im reichlichen Überfluss. Ich werde euch hüten, und ihr werdet mir helfen, zu erlangen, wonach mich verlangt. Denn ich brauche eure Hilfe so wie ihr die meine. So mag es beschlossen sein.«

Und so ward es beschlossen, und das Volk benannte die Welt fortan Etrinion, und das Volk selbst wurde zu den Männern und Frauen Etrinons, den Etrinonen.«

1.

Die Kluft des Todes

»Wirklich, du solltest das nicht tun«, warnte Emde zum wiederholten Mal. »Kors, hör doch ein einziges Mal auf mich! Bin ich nicht dein Sicherheitsbruder? Bin ich nicht älter als du und erfahrener?«

»Nun hab dich nicht so«, gab Kors lachend zurück. »Bin ich nicht Kors? Mein Name bedeutet: der von Korrakk Begünstigte.«

»Deine Eltern haben dir diesen Namen gegeben.«

»Sie haben ihn mir verliehen! Nicht ohne Grund. Und ich muss mich seiner würdig erweisen.«

»Aber doch nicht hier!« Emdes dicke, kurze, schwarze Haare stellten sich auf und knisterten leise. Das zeigte seine wachsende Aufregung, um nicht zu sagen Verärgerung an. »Du weißt, was das für ein Ort ist. Einer des Todes, noch dazu der gefährlichste von allen uns bekannten. Wir meiden ihn!«

»Nicht heute.« Kors legte das Seil um seine Leibesmitte, führte es zwischen den Beinen hindurch einmal um die Oberschenkel und verankerte es. Mit geübten Handgriffen überprüfte er den korrekten Sitz. »Der Horcher hat's gesagt: Die Metallspürer sind auf der Suche nach Etantum, und ich bin sicher, dass es hier unten zu finden ist!«

»Das wissen wir doch«, gab Emde sich keineswegs geschlagen. »Die Kluft ist reich an wertvollen Erzen, selbst bis hier oben kann man das spüren. Deshalb sind früher andere leichtsinnige Erzfühler wie du hinuntergestiegen und zu Tode gestürzt. Nicht einer hat jemals überlebt. Das Gebiet ist seit langer Zeit gesperrt, das weißt du, und ich verbiete dir, hinunterzugehen!« Die ersten Funken schlugen aus den Spitzen der ineinander verschlungenen, kurzen Haarsträhnen.

Kors lachte wieder. »Wie willst du mich denn daran hindern? Mich bewusstlos schlagen und wegschleppen? Das wäre deine einzige Möglichkeit. Aber das schaffst du nicht, denn du bist älter und schwächer als ich, weshalb du der Sicherungsbruder bist und ich derjenige, der das Metall findet.«

»Ich werde dich vor den Rat bringen und anklagen!«

»Ja, das kannst du nachher machen, wenn wir erfolgreich zurückgekehrt sind und gefeiert wurden. Einverstanden? Und jetzt hake mich ein!«

»Und wenn ich mich weigere?«

»Gehe ich eben ohne Sicherung runter.«

Emde schnappte nach Luft. »Das ... Das wagst du nicht«, stotterte er. »Nicht einmal du bringst das fertig!«

»Willst du es darauf ankommen lassen?« Kors' weißblonde Stachelhaare fingen ebenfalls zu knistern an. Der Blick aus seinen lichtgrauen Augen verdunkelte sich.

Einen elektrisierten Moment lang starrten sie einander schweigend an. Dann gab Emde nach, und die Spannung sank auf ein normales Maß.

»Kerra wird mir niemals verzeihen, wenn dir etwas zustößt«, sagte Emde unglücklich. »Sie hat doch nur noch dich.«

»Und eben deswegen will ich ihr Ruhm und Ehre bringen«, versicherte Kors. »Ich mache das nur für sie. Heute ist Feuerwiesenfest. Sie wird laufen, und ich werde da sein und sie an-

feuern. Ich werde sie nicht mit leeren Händen ins Erwachsenendasein entlassen! Vater ist nicht da, um das tun zu können, also ist es meine Aufgabe.«

Er streckte die Hand vor, und Emde hielt seine nach kurzem Zögern bis auf eine Fingerlänge Abstand dagegen. Es summte leise, zarte, warmgelbe Funkenbögen bildeten sich zwischen den Fingerkuppen.

»Unser Oaui ist unüberwindlich.« Kors lächelte zuversichtlich. »Wir sind stark und einig. Legen wir los!«

Kors war ein kräftiger junger Mann, zielstrebig und verantwortungsbewusst. Er hatte Emde nicht verraten, dass er seinen Vorstoß nicht nur wegen seiner Schwester Kerra wagte. Es wurde Zeit, eine Familie zu gründen, und Amga erschien ihm dafür gerade recht. Sie war ein wenig jünger als er und nicht weniger erfolgreich. Ihr Oaui war sehr stark, genau wie das seine, und das sollten sie mit ihren Genen weitergeben. Ihre Kinder sollten mutig, kräftig und ausdauernd werden und vielleicht ein längeres Leben an der Oberfläche führen dürfen. Zu schnell war die Zeit vorbei. Er hatte mit Amga darüber gesprochen, und sie war nicht abgeneigt.

Es bedurfte also nur einer Hochzeitsgabe, und der Verbindung stünde nichts mehr im Weg. Wenn Kors das erhoffte Etantum fand, das von Meister Etrin überaus begehrt wurde, hatte er einen entscheidenden Sieg gegen die Metallfliegen errungen. Sie würden feiern, und er würde öffentlich den Bund mit Amga besiegeln. Und ausgelassen mit Kerra ihre Initiation begehen.

Der beste Tag des Lebens! Und der wichtigste.

Und wenn du es nicht findest?, wisperte ein Stimmchen des Zweifels in ihm.

Dann zerlege ich das leblose, dumme Metallding, gab er sich selbst die Antwort. Diese Roboterfliege war da unten, das *wusste* er aus Erfahrung.

Es wäre nicht das erste Mal, dass er die unerwünschte Konkurrenz außer Gefecht setzte, so wie es andere Erzfühler auch taten. Manchmal veranstalteten sie sogar eine offizielle Jagd,

um die lästigen Dinger loszuwerden. Leider hatten sie es bisher nicht geschafft, sie auszurotten. Immer wieder tauchten neue auf. Ob jemand sie reparierte? Oder sie sich selbst? Die Suche danach blieb erfolglos. Auch bei den Ablieferungsstellen gab es keine Hinweise.

Selbst die geschicktesten Etrinonen hatten es bedauerlicherweise bislang nicht geschafft, sie auseinanderzunehmen und ihr Inneres zu ergründen. Das Ziel wäre gewesen, diese Maschinen umzuprogrammieren und für das Volk arbeiten zu lassen. Es wäre eine Unterstützung gewesen, speziell für solche gefährlichen Schluchten wie diese.

Ach was, ich bin besser als jede Maschine. Das war kein Größenwahn, sondern schlichtweg die Wahrheit. Kors hatte bisher noch jeden Wettbewerb gewonnen.

Etrin müsste beglückt sein über die vielen Gaben, die er von seinem Schützling erhielt. Das war nur recht und billig und die erforderliche Dankbarkeit, weil der Meister das Volk vor dem Untergang bewahrt hatte. Im Gegenzug wurde das Volk vor allen weiteren Katastrophen geschützt. Die Etrinonen würden auf ewig weiterbestehen.

Es war ein gefährliches, aber gutes Leben, das sie führten. Sie litten keine Not. Und die Herausforderungen schätzten sie sogar. Zumindest Kors, deshalb hatte er auch die Entscheidung gefällt, in die Schlucht hinunterzugehen. Die Auseinandersetzung mit Emde war keine Überraschung gewesen, aber Kors wusste, dass er sich auf seinen Sicherungsbruder am Ende doch verlassen konnte.

Ein letztes Mal prüfte er den korrekten Sitz des Seils, Emde gab das Zeichen, Kors antwortete, und dann begann er den Abstieg.

Die tatsächliche Tiefe der Kluft war von oben nicht zu erkennen. Wegen der vielen Zacken und Vorsprünge konnte Kors den Kletterweg nicht vorherbestimmen, sondern musste sich hauptsächlich auf den Tastsinn und seinen geschulten Instinkt verlassen.

Seine Finger waren gestählt, notfalls konnte jeder einzelne

für einige Momente das gesamte Körpergewicht tragen. Nicht minder kräftig und gelenkig waren die Zehen. Zielsicher tasteten sie jeden kleinen Vorsprung, jeden Riss im porösen Gestein. So kam er die erste Strecke schnell und sicher hinab. Emde verschwand aus seinem Sichtfeld. Das von einer Metalllegierung ummantelte Seil war geschmeidig und darauf ausgelegt, sich nicht in Unebenheiten zu verhaken oder an scharfen Kanten aufzureiben.

Kors war geübt, aber nicht leichtsinnig. Er war sich der Verantwortung seiner Schwester Kerra gegenüber bewusst. Andere junge Männer in seinem Alter veranstalteten Wettbewerbe und gingen hohe Risiken ein. Dafür war er längst zu vernünftig.

Die Eltern der beiden hatten beim *Spüren* einen Unfall erlitten, mit einem so starken magnetischen Ausschlag, dass zu viele Synapsen in ihren Gehirnen in einem Blitzwerk überflutet wurden und dann erloschen. Sie hatten überlebt, waren aber seither auf Hilfe angewiesen. Man hatte sie vorzeitig nach *unten* umsiedeln müssen, wo sie wie die anderen Hilflosen, zumeist Alte, gepflegt wurden. Die Geschwister besuchten sie, sooft es ging, obwohl die Eltern sie beide nicht mehr erkannten und kaum mehr sprachfähig waren.

Kerra war zum Zeitpunkt des Unfalls noch klein gewesen, und Kors hatte sich um sie kümmern müssen. Freunde und Verwandte hatten ihm dabei geholfen, doch hauptsächlich hatte die Verantwortung bei ihm gelegen.

Deswegen wollte er Kerra zum Feuerwiesenfest ein besonderes Geschenk bringen. Um nichts in der Welt wollte er das versäumen.

Bislang ging die Kletterei recht gut. Genügend Zacken und Kanten, an denen er sich zügig hinabhangeln konnte. Teilweise ging es über Kopf einen Überhang entlang, aber das war für ihn kaum ein Unterschied, er krallte sich wie ein Saugspinner hinein und krabbelte an der Decke.

Ab und zu kam über das Seil ein Signal von Emde, das Kors entsprechend beantwortete. Die etrinonischen Techniker hat-

ten früher an einem Funkgerät gearbeitet, aber die Störungen waren mit wachsender Distanz einfach zu groß gewesen, also hatten sie das Projekt aufgegeben und waren bei den Seilzeichen geblieben. Kors konnte sich vorstellen, wie nervös sein Sicherungsbruder war. Emde wünschte sich wahrscheinlich, der Erzfühler würde bald aufgeben müssen, weil er nichts fand.

Das gedämpfte Licht der kleinen, roten Sonne Respor wich langsam, je mehr Windungen der Kluft er hinter sich brachte. Über ihm türmten sich gelborange, poröse Felsen auf. Für einen Ungeübten wäre dies sicherlich ein hoffnungsloser Anblick, weil das Gestein aus dieser Perspektive nach oben unüberwindlich wirkte.

Immerhin staute sich im Kluftinnern etwas Wärme. Grundsätzlich war das Licht auf ihrer Welt nicht besonders stark und die Luft zumeist eher kühl. Die Etrinonen waren gut daran angepasst, bewerteten die Temperatur dennoch eher als gemäßigt denn »warm«. Nachts wurde es empfindlich kalt, doch die Etrinonen verfügten über gute Heizungen in den Häusern. Tagsüber benötigten sie nicht allzu viel Kleidung: Hemd und Hose oder Rock, Vielzweckgürtel, leichte, isolierende Schuhe, die zum Klettern jedoch ausgezogen wurden. In der Früh wurde es schnell erträglich, sobald Respor aufging. Den Unterschied, dass es allgemein eher kühl war, merkten die Etrinonen vor allem dann, wenn sie sich in den gut geschützten Nischen einer Schlucht oder Kluft aufhielten, in denen sich die stehende Luft durch lange Sonnenbestrahlung deutlich erwärmte. Wenn solche Nischen groß genug waren, feierten sie manchmal dort spontan kleine Feste und genossen die Wärme bis nach Sonnenuntergang.

Ein Blick nach oben zeigte nur noch einen schmalen Himmelsausschnitt. Kors hatte sich schon ein gutes Stück abgeseilt. Seinem Zeitempfinden nach hatte er bereits die Ebene erreicht, in der jeder Suchersinn normalerweise zum ersten Mal an-

schlug. Es gab Erzfühler, die auf diese Ebene spezialisiert waren und dort darangingen, die Adern zu bestimmen und zu kartografieren sowie die ersten Proben zu entnehmen. Lohnte sich ein massiver Abbau, kam die Räumertuppe, wenn nicht, brachte der Erzfühler selbst die Menge im Korbtransport nach oben.

Kors spürte gar nichts. Sein Sinn war zwar nicht auf die einfachen Metalle geeicht, er war Spezialist für alles Seltene, wonach es Meister Etrin ganz besonders verlangte. Dennoch – ein leises Kribbeln am Hals sollte er schon spüren.

Dieser Sinn, den sie Oaui nannten, war äußerlich zu erkennen in vielen kleinen Kuhlen, die sich zu beiden Seiten des Halses entlangzogen. Damit konnten Etrinnen noch so feine magnetische und elektromagnetische Felder wahrnehmen. Und zugleich analysieren, um welche Art von Metall und anderen Erzen es sich handelte. Je nach Erfahrung konnte das Oaui sogar das Volumen der Ader oder des Felds ermitteln und dadurch eine Prognose der Abbaumenge ermöglichen.

Es war schon vorgekommen, dass sie die eine oder andere Fundstelle den Metallspürern überlassen hatten, weil es den Aufwand nicht lohnte. Oder sie legten an solchen Stellen eine Falle aus, um die künstliche Konkurrenz zu zerstören.

Kors war einigermaßen irritiert, weil sein Oaui wie tot war. Solange er sich zurückerinnern konnte, war ihm das noch nie passiert. Durch den Neutronenstern Korrakk, der während der Katastrophe vor sehr langer Zeit zu einem unglaublich starken Magnetar geworden war, waren die Verhältnisse so beschaffen, dass Etrinnen geradezu platzte vor Reichtum, was Erze und Metalle betraf. Bereits knapp unter der Bodenkrume fing es an. Die Kinder wuchsen damit auf und lernten früh, ihr Oaui zu verfeinern und zu stärken. Mit wachsendem Alter wurden sie in die Anfängerschluchten geschickt. Je nach Eignung wurde die Ausbildung dann intensiviert oder eine andere Richtung eingeschlagen, hin zu Technik, Handwerk oder Landbestellung.

Kors fühlte sich beinahe wie in Kindertagen, als er das erste Mal in eine Schlucht hinabgestiegen war und geweint hatte, weil er nichts gefühlt hatte. Der Knoten war schnell aufgegan-

gen; doch jenes Gefühl der Taubheit, der Isolation, hatte er nie mehr vergessen, und manchmal peinigte es ihn nachts im Schlaf.

Vielleicht war etwas dran an den Warnungen. Kors war versucht, wieder hinaufzusteigen. Aber dann dachte er an Kerra und den wichtigsten Tag ihres Lebens. Und an Amga, die eine Höchstleistung von ihm erwartete, bevor sie »Ja« sagte.

Aufgeben in der ersten Ebene? Kam nicht infrage! Es musste an diesem Ort mehr geben, es musste seinen Grund haben, warum die Metallfliege nach unten geflogen war.

Emde fragte an, warum Kors nicht weiterkletterte, und Kors gab zurück, dass er schon auf dem weiteren Weg sei. Ergebnis bisher: nichts.

Dann komm zurück.

Ich bin erst in der ersten Ebene. Nur noch ein wenig.

Nun hatte er entschieden. Kors warf einen Blick nach links und dann nach rechts – auch in der Horizontalen war die Schlucht kaum auszuloten, die Sicht reichte gerade mal fünf Körperlängen weit, danach schob sich Gestein davor.

Unter ihm ging es beengter weiter, doch dafür hatte er einen guten Halt. Er zwängte sich durch einen Spalt, den man zu zweit nicht durchqueren könnte, und wäre beinahe abgerutscht, als die Felswand unter seinen Füßen plötzlich weg war.

Kors spannte sofort die Arm- und Fingermuskeln an und schwang sich nach vorn, die Füße ausgestreckt, die Zehen weit gespreizt. Gleich darauf fanden sie Halt und verhakten sich geradezu in dem kleinen Vorsprung. Der Halt war sicher. Kors ließ mit der linken Hand los und drehte sich, um nach unten zu schauen.

Schnell signalisierte er zu Emde nach oben. *Größte aller Schluchten. Gebirge in die Tiefe.*

Etantum?, kam es zurück.

Hoffe.

Kors gab seinem Sicherheitsbruder Bescheid, dass er nun freigehen würde, was bedeutete, er ließ los und Emde musste ihn ein Stück weit abseilen. Die Seillänge gab Kors ebenfalls durch, denn Emde konnte ja nicht sehen, wie weit es nach unten

ging. Das war die übliche Vorgehensweise, um sich zu orientieren und den Weg abzukürzen.

Emde signalisierte Bereitschaft, und dann hörte Kors einen Ruf. »Flieg wohl!«

»Sei stark!«, rief er lachend zurück.

In manchen Dingen waren sie abergläubisch, obwohl sie sich darüber amüsierten. Dennoch hielten alle die Rituale ein. Sie schadet schließlich nicht, und ein Unglück wegen eines Versäumnisses wollte keiner riskieren.

Routinemäßig überprüfte Kors den Sitz des Seils, alles fest, es schwang frei – da konnte er es riskieren.

Das war jedes Mal ein Augenblick zwischen Euphorie und Todesangst, ins Leere zu springen, für einen Moment nur vom Nichts umgeben zu sein und völlig die Kontrolle verloren zu haben.

Kors begleitete seinen Sprung mit einem lauten Schrei, wie es viele andere auch taten. Das diente der Stressbewältigung und als Barriere gegen die überflutenden Hormone.

Zuerst das Abstoßen, dann das kurze Verharren, den Atem angehalten, nur Stille ringsum, bevor es im freien Fall nach unten ging.

Insgesamt höchstens zwei Herzschläge Verlauf, und doch jedes Mal ein ganzes Leben, bis das Seil sich spannte, der abrupt stoppende Ruck durch den Körper ging und der angehaltene Atem mit einem leicht irren Kichern wieder ausgestoßen wurde.

Noch nie war etwas dabei schiefgegangen. Aber irgendwann war immer das erste Mal, keiner verließ sich darauf.

»Seil heil!«, kam es von oben.

Kors rief zurück: »Kühler Fühler!«

Kors pendelte für eine Weile in völliger Entspannung, um sich zu sammeln und sich umzusehen.

Und dann brannte es sich förmlich in seinen Hals.

Etantum, Etanion, Teranym ... Er konnte es kaum erfassen, so viel stürmte auf einmal auf ihn ein. Eine gewaltige Ader, vielleicht das größte Geflecht, das jemals entdeckt worden war. Nur – wie sollte er es bergen?

Genau an dieser Aufgabe waren vermutlich alle anderen Erzähler vor ihm gescheitert und zu Tode gestürzt.

Denn sein Oaui schlug nur an einer einzigen Stelle im Umkreis an – und die lag hinter einem Felsvorsprung.

Kors schwang vor und zurück, immer stärker und weiter, streckte schließlich Hände und Füße nach vorn, verfehlte beim ersten Versuch und entspannte sich sofort. Beim nächsten Mal musste es klappen; ein dritter Versuch gelang nur ganz selten, weil die Kraft nicht mehr reichte.

Der junge Erzfühler schlug rhythmisch gegen das Seil, um dem Sicherungsbruder Bescheid zu geben, dass er erneut pendeln würde. Er stieß den Atem kräftig aus, atmete dann ruhig und gleichmäßig und schwang erneut los. Es war weit, sehr weit. Schaffte er es nicht, würde er aufgeben müssen – aber immerhin wäre er der Erste, der wieder lebend nach oben kam und den anderen von dem Reichtum dieses Ortes berichten konnte.

Das könntest du auch jetzt schon, wisperte das Stimmchen der Vernunft.

Auf keinen Fall. Ohne einen zweiten Versuch? Da konnte er sich gleich der Lächerlichkeit preisgeben. Niemand würde mehr sein Sicherungsbruder oder seine Sicherungsschwester sein wollen, und niemand würde ihn damit beauftragen, das Seil zu überwachen. Oben, auf Ebene eins, wo er nichts gefunden hatte – da hätte er jederzeit umkehren können. Hier unten aber, angesichts des Reichtums, ohne Erzprobe zurückkehren, bevor nicht jeder Versuch unternommen worden war? Einfach nur behaupten, da sei etwas? Ausgeschlossen. Undenkbar. Er müsste auswandern, bis in eine andere Stadt. Alle Pläne mit Amga aufgeben. Und Kerra würde ihn nicht begleiten, denn seine Schande musste er allein tragen.

Es war schon Schande genug, zu versagen – aber *aufzugeben?*

Weiter schwang er, vor, zurück, vor, zurück, und doch schien der Vorsprung kein bisschen näher zu kommen. So weit war er bereits zuvor gewesen und hatte sich überschätzt. Er hatte sich noch nicht ausreichend an die trüben Lichtverhältnisse in dieser Tiefe gewöhnt, an das spezielle Schattenspiel, das über die tatsächlichen Entfernungen täuschte.

Vor, zurück. Allzu oft konnte er das nicht mehr machen, dann war die Luft raus. Vielleicht hatte er sich auch derart verschätzt mit der Entfernung, dass er den Felsen gar nicht erreichen konnte.

Nein, das durfte nicht sein! Nicht nach all dem ...

Kors wusste, dass er zu viel Energie verbrauchte für den Rückweg, aber er hatte keine andere Wahl. So energisch er nur konnte, schwang er weiter, trieb seinen Körper voran, stieß mit dem letzten Anlauf den Atem aus, reckte die Arme nach vorn – und traf. Mit drei Fingern der rechten Hand.

Aber schon setzte der Rückschwung wieder ein, und ihm blieb nicht mal ein Herzschlag, um sich festzukrallen und die Bewegung aufzuhalten. Kors' Reflexe und Instinkte übernahmen die Vorherrschaft, zum Denken blieb keine Zeit.

Seine Fingermuskeln spannten sich an, er hielt stand, die linke Hand fand ebenfalls Halt, und schließlich waren auch die Füße am Gestein.

Für einen Moment war Kors nicht in der Lage, etwas wahrzunehmen. Keuchend, schwitzend, zitternd hing er am Felsen. Mit geschlossenen Augen zwang er sich zu Atemübungen, damit sein Puls sich wieder beruhigte und der Herzschlag sich normalisierte.

Von Emde kam nichts, der Sicherungsbruder wusste, wie es dem Erzfühler gerade ging. Das schlaffe Seil zeigte ihm, Kors hatte das Ziel erreicht und würde sich melden, sobald er dazu imstande war, und neue Kommandos erteilen.

Allmählich ging es wieder. Viel Zeit ließ er nicht verstreichen, denn er musste weiter, nach oben und zu der Ader vorstoßen. Ruhte er sich zu lange aus, glitte sein Zustand in Schwäche über.

Nacheinander entspannte Kors die verkrampften Muskeln, schüttelte eine Hand nach der anderen aus. Dann griff er in seinen Gürtel, wo er eine Stange aus gepressten, zucker- und stärkehaltigen Fasern herauszerrte und gierig kaute. Das machte nicht satt, spendete aber Energie.

Ob einer seiner Vorgänger, Mann oder Frau, je so weit gekommen war? Diese Kluft bildete eine ordentliche Herausforderung, viele dieser Art hatte Kors noch nicht bestehen müssen.

Den Rest der Stange im Mundwinkel, daran saugend und langsam kauend, übermittelte Kors an Emde, was er als Nächstes tun wollte.

Er musste ein Stück nach oben, um über den Vorsprung zu gelangen. Und dahinter sollte sich dann der Reichtum offenbaren. Sein Oaui brannte und schmerzte, so sehr wurde es überflutet.

Emde holte das Seil hoch, bis es sich spannte. Kors war nun sicher – aber er durfte keinesfalls abrutschen, sonst wäre alles vergeblich gewesen. Er würde dann von dem Felsen wegschwingen und nicht mehr hingelangen können.

Auch darüber durfte er nicht nachdenken. Er klopfte den Stein ab, um dessen Festigkeit zu prüfen, denn er sah eine Menge winziger Löcher darin.

Sekabohrer, dachte er. Würmer, die mittels Lichtbögen Elektrolyse betrieben und sich das hergestellte Metall gut schmecken ließen. Die Außenöffnungen waren nichts weiter als kleine Luftlöcher, innen sah es ganz anders aus. Kanäle frästen sich durchs Gestein, in selbst hergestellten Kavernen wurden Nisthöhlen angelegt. Den Anfang machten immer ein paar Erkunder, die zugleich das erste Nest anlegten und mit Eiern befüllten. Bald erwuchs daraus eine Kolonie. Sobald sie den Fels zu sprengen drohte, wurde er verlassen und die *Sekabohrer* wanderten weiter.

Das machte die Sache zu einem ziemlichen Risiko. Es war eine Vielzahl der typischen Kleinlöcher vorhanden. Wie groß mochte die Kolonie sein?

Kors klopfte weitere Stellen ab und lauschte. Es klang doch recht fest.

Er signalisierte die Information mit den Bohrern nach oben und Emde gab zurück, dass er besonders wachsam sein würde.

Behände kletterte Kors nach oben, das war eine Kinderübung, denn er musste sich nicht blind entlangtasten, sondern

konnte gut sehen. Der Weg war vergleichsweise bequem, nur einmal ging es kurz kopfunter, bis er die letzte Kante überwand und dann obenauf war.

Alles ging gut.

Dahinter öffnete sich ein Seitenarm der riesigen Schlucht, es ging nahezu ohne Vorsprünge senkrecht nach unten. Kors konnte einen schwachen, hellen Punkt unten ausmachen, das war wohl der Boden. So tief wollte er keineswegs stürzen, das bedeutete den sicheren Tod.

Der Schatz befand sich auf der gegenüberliegenden Seite, die Wand leuchtete geradezu in vielen Schichten, Linien und Adern. Es war nicht einfach, dorthin zu gelangen, aber zu schaffen. Sie würden auch einen Weg finden, das alles abzubauen – möglicherweise wurde oben eine Sprengung notwendig, aber dann konnten sie großflächig beginnen.

Weiter unten summte es, und Kors sah einen Schatten – das musste seine künstliche Konkurrenz sein. Verdammt!

Um Proben zu holen, musste er sich *ableinen*. Mit dem Seil konnte er nicht die Umwandung entlang auf die andere Seite gelangen.

Die Vernunft riet ihm, zurückzuklettern, zu berichten und mit Verstärkung an den Abbau zu gehen.

Aber: Was, wenn sie ihm nicht glaubten, *wie* reich die Ader war? Ihm nicht abnehmen, wie tief er geklettert war? Ihm verboten, wieder an diesen Ort zurückzugehen? Immerhin galt die Kluft als tabu. Andererseits – Emde würde ihn sicherlich mit seinem Bericht unterstützen, bestätigen, wie viele Längen Seil er abgelassen hatte.

Dieses verfluchte Ding ist da unten. Ich muss wenigstens eine Probe mitnehmen, damit sie wissen, wie dringend wir handeln müssen. Es geht nicht anders. Ich muss da rüber!

Er musterte die Umgebung, prüfte den Kletterweg. Das war alles machbar. Der Weg hierher war nicht leichter gewesen, der Weg dorthin war nicht schwieriger.

Kors zog die zweite Zuckerstange heraus und kaute. Sofort durchströmte ihn neue Kraft. Mehr und mehr drängte es ihn, genauer nachzusehen, im Triumph mit einer Probe zurückzukehren. Vielleicht verpasste er Kerras Start, aber zur Sieger-

ehrerung war er auf alle Fälle dort. Ein glorreicher Tag wäre das. Zur Ehre seiner Eltern.

Es reizte ihn so sehr. Er liebte Herausforderungen, und eine solche wie nun hatte er noch nie gehabt. Noch dazu, da keiner je zurückgekehrt war. Warum auch immer! Vielleicht hatten damals andere Verhältnisse geherrscht, starke magnetische Strömungen, vielleicht sogar Stürme. Korraakk war unberechenbar.

Kors ergriff das Seil und übermittelte mit dem rhythmischen Zupfen an Emde, was er vorhatte.

Statt eines Signals schrie der Sicherungsbruder herunter: »Auf keinen Fall! Bist du völlig verrückt geworden?«

Seine Worte hallten vielfach wider und waren nicht leicht zu verstehen, aber Kors kannte den Inhalt auch so.

»Ich habe es mir angeschaut, es ist nicht schwer!«, rief er zurück.

Inzwischen hatte er sich gut erholt, seine Muskeln waren geschmeidig, und es war genug Kraft für diesen Ausflug und den anschließenden Rückweg. Er würde sich danach so weit wie möglich hochziehen und sich auch beim Klettern unterstützen lassen.

»Es ist machbar!«

Emde verlegte sich aufs Flehen. »Kors, tu es nicht! Ich bitte dich! Das Feuerwiesenfest fängt bald an!«

»Alles wird gut! Vertrau mir!«

Nur ein Fluch kam zurück. Emde war sicherlich verzweifelt, dass er Kors nicht eigenhändig hindern und zurückholen konnte.

Kors hakte sich aus, ging damit von der Leine und machte sich auf den Weg.

Je näher er der Quelle des Reichtums kam, desto intensiver brannte das Oaui. Kors ignorierte den Schmerz, das war es wert. Durch die Reizüberflutung hatte er inzwischen auch Kopfschmerzen, doch sie wurden ebenso beiseitegeschoben.

Der Ehrgeiz hatte den jungen Erzfühler gepackt, eine völlig

normale Regung angesichts dessen, was in dieser Tiefe auf den Abbau wartete.

Die Metallfliege war inzwischen verschwunden, sie würde ihm wohl nicht in die Quere kommen. Hatte sie doch nach etwas anderem gesucht? Aber was konnte es da unten schon geben?

Kors konzentrierte sich aufs Spüren und Klettern. Zuvor hatte er selbstverständlich geprüft, ob er sein Werkzeug griffbereit hatte.

Die Hälfte des Wegs war bald zurückgelegt. Unter ihm gähnte der Abgrund. Hoch über sich konnte er ein Pünktchen Himmel ausmachen – es musste also einen direkten Weg geben, den sie bisher nur nicht gefunden hatten. Aber Kors wusste, dass er nun in der Lage dazu war. Am liebsten würde er direkt von dieser Stelle aus zurück nach oben klettern, aber er wusste, dass er das nicht mehr schaffen konnte. So leichtsinnig war er nicht.

Von der Leine gegangen zu sein, berauschte ihn geradezu. Das hatte er noch nie gewagt, und er wusste nur von wenigen, die das je getan hatten.

Er bewegte sich auf direktem Weg horizontal zum Schatz. Hand vor Hand, Fuß vor Fuß. Mit aller gebotenen Sorgfalt, trotz der wachsenden Gier, endlich ein Stück Etantum in Händen zu halten.

Auf einmal brach unter ihm ein Stück Fels weg. Und nicht etwa ein bisschen Gestein, wie es öfter vorkam, nein, es war ein großes Stück. Sein Fuß verlor den Halt. Verdammte Sekaboherer! Hier also war das Hauptnest!

Sofort verlagerte er das Gewicht auf die Arme und Finger und versuchte, den linken Fuß fester zu verankern, während er mit dem rechten nach einem Halt suchte.

Nur ruhig bleiben, nicht die Nerven verlieren. Das Herz schlug stark, das war verständlich und gut so, denn es erhöhte die Konzentration. Kors hatte sich gefangen und musste eben ein Stück nach oben, um die extrem poröse Stelle zu umgehen. Es war nicht das erste Mal, dass er sich in so einer Lage befand.

Er zog den rechten Fuß nach oben, die Zehen tasteten nach einem Halt und fanden ihn.

Langsam, vorsichtig weiter hochziehen, und in Kürze wäre er außerhalb der größten Gefahrenstelle und könnte zügig weiterklettern.

Linke Hand.

Rechte Hand ...

Der Fels brach.

2. Feuerwiesenfest

»Und, bist du aufgereggt?«

»Pff, warum denn?«

»Ach, du gibst doch nur an! Wahrscheinlich stehst du kurz davor, dich anzupinkeln!«

»Und, wie ist das so? Du hast es ja schon hinter dir.« Kerra wich dem erwarteten Schlag geschickt aus und lachte. »Das kommt davon!«

»Ach, sei doch still.« Enni hüpfte auf und ab und machte ein paar Freiübungen. »Ich glaube dir kein Wort.«

»Ich bin wegen etwas anderem beunruhigt.« Kerra wurde ernst. »Kors ist noch nicht zurück, dabei hatte er es versprochen!«

»Ach was, der würde niemals den wichtigsten Tag im Leben seiner Schwester vergessen«, versuchte Enni, sie zu beruhigen. »Seit Wochen redet er von nichts anderem. Er freut sich fast noch mehr darauf als du! So stolz, wie er auf dich ist, wird er das nicht versäumen. Um nichts in der Welt!«

Kerra war nicht so überzeugt. »Er glaubt, ich merke es nicht, aber er macht Amga schöne Augen.«

»Jeder macht Amga schöne Augen!« Enni lachte. »Genauso wie jede deinem Bruder schöne Augen macht! Die beiden sind am meisten begehrt. Es wäre kein Wunder, wenn er ihr einen Antrag machen würde. Am besten gleich heute, wenn wir sowieso schon die Initiation feiern.«

Kerra unternahm Dehnungsübungen. »Und dann bin ich allein«, maulte sie.

»Ab heute wirst du erwachsen sein«, mahnte Enni. »Dein Bruder ist dann nicht mehr verantwortlich für dich, und du sorgst für dich selbst. Willst du ihm sein Glück nicht gönnen?«

Peinlich berührt blickte Kerra zur Seite und zog es vor, zu schweigen.

Das Feuerwiesenfest fand jedes halbe Jahr statt. Der jeweilige Zeitbewahrer achtete darauf, genau wie auf alle anderen

bedeutenden Ereignisse. Er verzeichnete die Geburten und die Todesfälle, die Zu- und Abwanderungen. In jeder Stadt gab es diese Amtsträger, und sie tauschten ihre Informationen regelmäßig aus. Für die Übersicht der Ernteerträge und Aufteilungen aller Güter waren die Hüterinnen zuständig. Die Horcher, ältere, erfahrene Männer und Frauen, die noch nicht *hinunter* mussten, belauschten mithilfe eines elektronischen Verstärkers den Funkverkehr zwischen einer unbekannt stationären Quelle und den Metallfliegen, von der Quelle übrigens als *Drohnen* bezeichnet, ein ziemlich dummes Wort, wie sie fanden. Dadurch wussten die Etrinonen stets, wonach gerade gesucht werden sollte, und konnten entsprechend handeln.

Es war ein ständiges Miteinander, jeder Etrinone war auf den anderen angewiesen, und entsprechend ernsthaft begingen die Jugendlichen die Weihe zum Erwachsenen. Sie freuten sich darauf, danach als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu zählen und ihren Beitrag zu leisten. Vor allem als Erzfühler wollten sie sich beweisen – das war der gefährlichste, aber auch spannendste Beruf mit dem meisten Ruhm.

Doch um als Erzfühler anerkannt zu werden, genügten nicht die guten Leistungen der Kinderzeit. Viele Prüfungen warteten, bis der erste Einsatz erfolgen durfte. Die Etrinonen gingen kein Risiko ein, die Kindersterblichkeit war ohnehin hoch, da wollten sie nicht auch noch junge Erwachsene durch Wagemut und Leichtsinn verlieren. Nur wenn ihr Oaui hochsensibel war und sehr schnell anschluss, nur wenn die Erze und Metalle voneinander unterschieden werden konnten, nur wenn die Geschicklichkeit beim Klettern und der Probenentnahme überdurchschnittlich hoch war, wurden die jungen Anwärter zum Erzfühler erkoren. Die Zweitbesten wurden als Sicherungsbruder und Sicherungsschwester eingesetzt; auch sie durften in den Wettbewerb mit den Metallfliegen eintreten, wenn die Herausforderung nicht zu hoch, nicht zu gefährlich war. Das kam noch oft genug vor, sodass die meisten zufrieden mit ihrem Schicksal waren.

Kerra wollte es unbedingt ihrem Bruder gleichtun, und die Aussichten dafür standen sehr gut. Genau wie Kors seiner-

zeit, zeigte sie schon hervorragende Oaui-Qualitäten, und im Klettern war sie mit weitem Abstand die Beste ihres Jahrgangs.

An der linken Hand fehlte ihr ein Finger. Sie hatte ihn als kleines Kind durch eine elektrische Bogenentladung verloren – er war dabei verbrannt. Ihr Oaui war erst rudimentär vorhanden gewesen und hatte sie nicht rechtzeitig warnen können.

Das war nichts Ungewöhnliches. Es gab kaum einen Erwachsenen, dem nicht zumindest ein Fingerglied fehlte. Auch Kors hatte das erste Fingerglied seines kleinen Fingers verloren. Eine lediglich so kleine Versehrtheit wurde sogar als Glücksfall bewertet, denn die Todesrate bei den Kleinkindern war hoch. Deshalb war das Volk klein, insgesamt stabil, mit minimaler Wachstumsrate, die unter Umständen bei einem größeren Unglück ausgleichend war.

Hinzu kam das »Schwinden«. Das monströse Magnetfeld von Korrakk wurde zwar durch das starke Eigenmagnetfeld von Etrinon abgemildert – der Planet besaß einen massiven Eisenkern, wie dem Volk wohlbekannt war. Dennoch sorgte das Magnetfeld dafür, dass die elektrochemischen Funktionen des Gehirns im Verlauf des Lebens stark abnahmen. Geistiger Verfall setzte ein, zu einer Zeit, da der Körper noch voll funktionsfähig war. Die Grundbedürfnisse blieben in den Instinkten erhalten, aber die Älteren verloren zusehends ihr Gedächtnis und ihr weiterführendes Denken. Sie lebten dann unterplanetar, wo die Bodenkruste ein wenig isolierte.

So wie die Eltern von Kerra und Kors, die vor der üblichen Zeit dort hinunter hatten müssen. Nach dem Unfall.

Kerra hatte ihre Erwachsenenweihe noch gar nicht erhalten, und doch wusste sie, wie kurz ihre Lebensspanne währen würde, und wie sie üblicherweise endete – im geistigen Siechtum, Dahinschwinden, bis auch der Körper nicht mehr wollte. Wenn sie Glück hatte, reichte ihr Leben bis zum natürlichen Schwund. Ansonsten konnte die Zeit durch einen Unfall wie bei den Eltern verkürzt werden – oder sie starb sogar bei einem Einsatz.

Weil es daran nichts zu ändern gab, nahm Kerra dies genau wie jeder andere fatalistisch hin. Das Leben hatte viel zu bieten, und der Tod war unausweichlich. Nichts, worüber man sich sonderlich Gedanken machen musste – das wäre verschwendete Energie.

Sie waren diesmal zu zehnt. Das Feuerwiesenfest wurde vor der Stadt abgehalten, auf den ausgedehnten Wiesen, wo das Brizzelgras besonders dicht wuchs. Wie praktisch alles auf Etrinion war auch das Gras elektromagnetisch sehr aktiv. Zwischen den Halmen, die einander zugebogen waren, wurden Ladungen in Spannungsbögen ausgetauscht. So ging das Brizzelgras auf die Jagd – wer sich zufällig genau dazwischenverirrte, ob Insekt oder Kleintier, weil er hindurchfliegen oder auch -schleichen oder gar -springen wollte, wurde mit einer heftigen Entladung getötet. Ein wurzelartiges Bodengeflecht fing die Leichname auf, zersetzte und verflüssigte sie binnen eines Fünfteltags, um den Nährsaft aufzusaugen.

Den Etrinionen, die zu den größten Lebensformen des Planeten gehörten, konnte das Brizzelgras nicht gefährlich werden – aber sie empfindlich treffen.

Und genau darum ging es beim »Feuerwiesenfest«.

Kerra und die anderen machten sich bereit. Sie zogen die gesamte Kleidung und die Schuhe aus und legten seidig fließende Mäntel an, die sie mit einem breiten Gürtel schlossen. Im gleichmäßigen Dauerlauf steuerten sie paarweise das abgesteckte Feld an, das bereits von drei Seiten mit Zuschauern besetzt war, die sich dicht an dicht drängten. Dahinter waren Podeste mit drei Rängen aufgebaut worden, die ebenfalls voll besetzt waren.

Diesen Tag ließ sich keiner entgehen. Wegen der Störungen konnte der Wettkampf leider nicht zu den Wohnungen in der Stadt übertragen werden, aber die Etrinionen drückten sich eng aneinander, damit so viele wie möglich Platz fanden. Wer zu spät kam, musste sich mit dem Lauschen begnügen und sich erläutern lassen, was gerade vor sich ging und wer an der Reihe war.

Die Namen der Prüflinge waren öffentlich ausgehängt worden, und für die Familien war ein Podest reserviert. Dort reiheten sie sich also alle und stritten darum, wer das klügere, schöne, schnellere, unempfindlichere Kind hatte.

Kerras Mitstreiter winkten und sprangen auf und ab, wurden von ihren Familien frenetisch begrüßt, aber auch an anderen Stellen von Freunden bejubelt.

Kerra spähte und spähte. Sie hatte gute Augen. Doch der Platz blieb trotzdem leer. Kors war nicht gekommen.

Traurig ließ sie den Kopf sinken. Niemand, der sie anfeuern würde. Familie, das war etwas anderes als Freunde. Hatte es das schon einmal gegeben, dass jemand allein antrat, niemanden hatte?

Enni bemerkte ihre Niedergeschlagenheit offenbar und legte den Arm um ihre Schultern. »Ich werde doppelt so laut schreien!«, versprach sie. »Wir müssen das alle durchstehen und werden uns gegenseitig anfeuern. So ist es Brauch, so werden wir es tun. Du bist nicht allein, wir sind es nicht.«

Kerra nickte, sagte aber nichts.

»Er kommt noch!«, versicherte Enni. »Kors hat alles genau geplant, du wirst sehen! Und er wird dir das schönste Geschenk überreichen!«

Nach dem erfolgreichen Vollzug des Rituals, anlässlich der Anerkennung als Erwachsene, erhielten die Prüflinge nämlich jede Menge Geschenke. Auf dem anschließenden Fest saßen sie am Ehrentisch, und man ließ sie regelmäßig hochleben. Gedichte und Lieder wurden vorgetragen, viele auf die jeweilige Person bezogen. Und dann wurde gefeiert, was das Zeug hielt.

Wenn Kors nicht kam, gab es kein Geschenk für Kerra.

»Hey, Kerra!« Nun wandten sich auch die anderen ihr zu. »Was ziehst du für ein Gesicht? Verdirb uns bloß nicht alles!«

Denn es wurde auch die Gruppe insgesamt bewertet. Selbstverständlich »bestand« jeder die Prüfung, es war nicht mehr als eine Weihe, ein Ritual. Dennoch zählte es, ob man Hohn oder Jubel erntete. Die Zuschauer machten sich einen Spaß daraus, sodass wirklich jeder verspottet wurde, aber es kam auf die Intensität an.

»Ich mach es schon!«, fauchte sie und reckte den Kopf. »Wenn das alles ist, was euch wichtig ist, dann habt keine Sorge.«

Die anderen wichen zurück. »Ist ja gut, krieg dich wieder ein«, murmelte einer. »Mann, hat die eine Laune. Hoffentlich wird die bald aufgerufen, sonst geht das ganze Gras an Überladung ein und verdorrt.«

Enni musterte Kerra leicht verärgert. »Die anderen haben recht, weißt du. Du bist heute wirklich unausstehlich.«

»Ihr habt leicht reden, ihr habt ja alles«, gab Kerra wütend zurück. »Du hast doch keine Ahnung!«

»Doch, denn du lamentierst dauernd. Jetzt verdirb uns bloß nicht den Tag, sag ich! Es ist unser schönster und wichtigster Tag, selbst für dich, denn du bist dabei, du bist mittendrin. Also hab dich nicht so!« Brusk wandte Enni sich ab.

Kerra war ihrer Freundin nicht böse. Sie waren alle höchst nervös. Schließlich ging es ums Ganze, und was ihnen bevorstand, war keine sehr angenehme Erfahrung. Nicht grundlos trugen sie sonst mindestens kniehohe, nichtleitende Schuhe, wenn sie übers Land unterwegs waren. In den Felsen war es etwas anderes, dort wuchs nicht mehr viel. Das Gestein selbst war zwar zumeist stark magnetisch, aber in den seltensten Fällen elektrisierend.

Ein lauter Pfeifton erklang, das Zeichen für die Jugendlichen, sich bereit zu machen. Es bedeutete zugleich, sich endgültig zu verabschieden – von der Kindheit, den unbeschwerten Jugendjahren, der Freiheit. Bisher hatten sie tun und lassen können, was sie wollten. Nicht nur die Familie, alle erwachsenen Etrinonen verwöhnten den Nachwuchs. Zugleich wurden sie ab dem Krabbelalter gefordert, um die harten Bedingungen ihrer Welt zu bestehen. Aber diese Anforderungen bestanden sie noch ohne Verantwortung, sie mussten nur auf sich selbst aufpassen, nicht auf andere.

Mit diesem Moment würde sich alles ändern. Sie traten über die Schwelle.

Sie kamen im Kreis zusammen, griffen einander an den Händen. Nicht eine Hand, die nicht kalt und zittrig gewesen

wäre. Sie wünschten sich gegenseitig Glück, jeder sagte dem anderen, dass er der Beste sei.

Kerra blickte zum Himmel hoch. Er zeigte sich blassrot und trüb, auf der rechten Seite stand der kleine, rote Punkt Respor. Weit oben, sehr entfernt und nur verwaschen erkennbar, blitzte, glühte, verschwamm der tödliche Magnetar Korraakk, der den Etrinionen zugleich den Reichtum der Erze bescherte. Gleißende Blitze zuckten über den wolkenlosen Himmel, Lichtbögen blühten auf, verzerrten sich und erloschen.

Manche deuteten die Phänomene, doch Kerra sagten sie nur, dass es ein guter, klarer Tag ohne Stürme sein würde – kein schlechtes Vorzeichen.

Sie schritten auf das Podest zu, von dem auf der anderen Seite eine Treppe in die »Arena« führte. Ab nun war alles seit Langem einstudiert und geprobt worden. Sie mussten einer nach dem anderen bis zur anderen Seite des Felds und wieder zurück aufs Podium laufen – oder vielmehr, laufen und tanzen, eine sorgfältig ausgearbeitete Choreografie, die das Publikum mitreißen sollte.

Anschließend würde ein Richter ihre Pusteln zählen und die Anzahl laut verkünden. Wer zu wenige aufwies, musste noch einmal laufen, weil er wahrscheinlich geschummelt hatte – etwa ein schützendes Gel aufgetragen, um weniger Schmerz zu spüren. Wer aber zu viele hatte, wurde als »Schwächling« verhöhnt, der »nichts aushielt«. Im Grunde war völlig egal, wie das Ergebnis lautete. Hauptsache, das Publikum konnte schmähen und sich amüsieren. Das gehörte alles zum Erwachsenwerden dazu.

Feierlich stiegen die Prüflinge das Podest hinauf. Mit anmutigem, synchronisiertem Schwung entledigten sie sich ihrer Mäntel und präsentierten sich nackt dem tobenden Publikum.

Kerra hatte Angst, wie die anderen auch. Das Brizzelgras war nicht lebensbedrohlich, aber es tat gemein weh und der Schmerz wurde immer heftiger, je länger man sich hindurchbewegte. Und dazu musste man auch noch anmutig tanzen!

Ich habe alles vergessen und werde mich bewegen wie ein Pollenstampfer.

Ein Glück nur, dass die Zuschauer nichts davon mitbekamen, wenn sie in ihrer Choreografie patzte. Hoffte sie zumindest. Sie musste es eben gut überspielen.

Der erste Aufruf! Sie zuckte zusammen.

Das Los wurde gezogen und traf Hadro. Ausgerechnet! Er war am meisten nervös und meldete sich nie als Erster. Kein Wunder! Er war unbeholfen und ungeschickt, hatte so gar nicht das Zeug zum Erzfühler oder auch nur Sicherheitsbruder. Denn er war zudem viel zu übergewichtig.

»Du schaffst das!«, spornte die Gruppe, einschließlich Kerra, ihn an. Sonst hatten sie ihn stets verspottet, aber nun ging es ums Ganze. Die Gruppe insgesamt wurde bewertet, und das bedeutete vielleicht einen Preis für alle. Das beste Stück des Bratens, eine Frage ans Orakel ...

Hadro lächelte kläglich. *Das hat ja so kommen müssen*, drückte seine Miene aus. Er setzte nach der zweiten Aufforderung seinen schwabbligen Körper in Bewegung, stieg die Treppe hinunter zum Gras und hinein. Lief los.

Schon fingen die Ersten an, zu höhnen und Schmäherse zu rufen.

Kerra konnte den Jungen bis zu sich hören. »Au, au, autsch«, immerhin rhythmisch genug, dass es gewollt wirkte. Er brauchte sich mit seiner Choreografie nicht besonders anzustrengen, denn das Brizzelgras veranlasste ihn ohnehin zu grotesken Sprüngen und Drehungen.

»Was ist das nur für ein fieses Feld, das sie diesmal ausgesucht haben?«, murmelte Enni. »Es ist auch noch unterschiedlich hoch!«

»Die wollen es uns so schwer wie möglich machen, damit es spannender wird«, antwortete Mole, der Älteste der Gruppe. Er hatte die Teilnahme beim vorherigen Feuerwiesenfest nur um wenige Tage verpasst; man hatte ihn nicht mehr mit hineingenommen. »Das letzte Mal war es so leicht, dass die Leute sich gelangweilt haben. Allzu viel Abwechslung und öffentliche Belustigung gibt es nicht, also müssen stattdessen wir dafür herhalten.«

Einige hielten die Hände vors Gesicht und linsten zwischen den gespreizten Fingern hindurch; einerseits konnten sie Hadros Elend, der gerade zum zweiten Mal gestürzt und bereits über und über mit feuerroten Pusteln bedeckt war, nicht mit ansehen, andererseits aber auch nicht den Blick abwenden. »Die Faszination des Grauens«, hatte ein Lehrer mal gesagt.

Der Lärm der Zuschauer übertönte inzwischen die Musik, und Hadro geriet immer mehr außer Takt. Es spielte schon keine Rolle mehr, Gruppenpunkte würde er nicht holen.

»Aber man muss sagen, dass er das Beste draus macht«, stellte Mole anerkennend fest. »Er kürzt auch nicht ab, sondern läuft die gesamte Länge.« Die anderen pflichteten ihm bei.

»Feuern wir ihn an!«, schlug Kerra vor, nicht sicher, ob Hadro das bei dem Lärm überhaupt hören konnte. Aber vielleicht beruhigte es sie selbst.

So laut sie konnten, brüllten sie im Chor. »Hadro! Renn! Tanz! Du schaffst das!«

Und tatsächlich, er hörte sie. Inzwischen befand er sich auf dem Rückweg, in elendem Zustand. Sein Körper musste unerträglich brennen und schmerzen, und das Ziel war noch nicht erreicht. Aber er reckte den Kopf, seine verzweifelnde Miene wandelte sich zu Entschlossenheit, und er gab sein Bestes. Da er sich nicht anmutig bewegen konnte, verlegte er sich auf eher kämpferische Posen, stampfte und sprang, rannte einige Schrittlängen weiter, bevor er sich mit geballten Händen im Kreis drehte und nun seinerseits die Zuschauer schmähte.

Die verstummten überrascht. Das war nicht verboten, aber es war bisher kaum einer auf die Idee gekommen, den Spott zurückzugeben.

Diesen Moment nutzte Hadro und rannte schnell zurück zum Podest und kroch mehr, als dass er stieg, die Stufen hinauf.

Seine Gefährten empfangen ihn begeistert. Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet der Schwabbel die Zuschauer übertrumpfte!

Sofort warf einer den Mantel um ihn, und ein Helfer eilte herbei, um Hadro mit einer lindernden und kühlenden Salbe einzureiben. Die Preisrichter verzichteten aufs Zählen der

Pusteln; es war ersichtlich, dass diese Unmenge nicht so schnell zu übertreffen war.

Weiter ging es, und Kerra wurde aufgerufen.

»Das ist gut!«, freute sich Enni. »Du bist am besten gewachsen und hast fast so viele Muskeln wie Mole!«

Kerra trat nach vorn. Nach einem letzten traurigen Blick auf den leeren Tribünenplatz stieg sie die Treppe hinunter.

Schon nach den ersten Schritten bewunderte sie Hadro für sein Durchhaltevermögen. Dieses Brizzelgras war das aggressivste und fieseste, das sie je erlebt hatte. Es musste sehr wohlgenährt sein, dass es so stark und schwarzgrün gewachsen war, in unterschiedlicher Höhe, um auch wirklich jegliches Getier zu erwischen, das hindurchkrabbelte oder -flog.

Nur wenige Atemzüge später begann es zu brennen und zu jucken, und es brauchte gar nicht viel, um zu hüpfen und zu tanzen. Gern hätte sie es Hadro mit »Au, aua, autsch!« gleichgetan, aber das wäre sehr schlecht angekommen bei den Zuschauern.

Kerra musste sie begeistern, das war ihre Aufgabe. Darauf musste sie sich nun konzentrieren, denn sie merkte, wie die Stimmung schwankte. Nicht mehr lange, und sie würden mit dem Spott anfangen.

Hinter sich hörte sie die Anfeuerungsrufe ihrer Kameraden und war dankbar dafür. Das spornte wirklich an. Wenn sie Fehler beging, würde niemand ihr Vorhaltungen machen. Sie hatten alle gesehen, welche Tortur für die Prüflinge erdacht worden war.

Hadro hatte es geschafft, also würde sie das ebenfalls.

Kerra ignorierte den zunehmenden Schmerz. Selbst durch die Ledersohlen an ihren Füßen spürte sie die elektrischen Schläge. Der einzelne war nicht schlimm, aber viele auf einmal an derselben Stelle, das tat empfindlich weh. Sie spürte, wie sich die ersten Pusteln bildeten, wie die Füße anschwellen, weiter die Unterschenkel hinauf.

Ein Tanz auf dem Feuer, mit Glasscherben dazwischen. Kerra sprang, streckte die Beine, wölbte die Arme, landete und hob gleich wieder ab, als wäre sie ein Stachelkäfer, der auf Brautschau flog. Sie hatte sich ihre Anregungen von den Tieren geholt, und das war eine gute Wahl gewesen.

Keine Schmähungen, Begeisterung verfolgte sie. Die Zuschauer klatschten und lärmten, lobten sie, feuerten sie an.

Die Hintergrundmusik half Kerra, die richtige Reihenfolge, aber auch die Zeit einzuhalten. Man durfte nicht zu schnell und nicht zu langsam sein, alles musste in einem bestimmten Zeitrahmen stattfinden. So viele Regeln! Nur damit die Zuschauer Spaß hatten, denn erwachsen wurden die Prüflinge ja trotzdem, ob sie nun liefen oder nicht.

Das Ende erreicht – und nun zurück, zurück!

Kerra trockneten fast die Augen aus, so weh tat es inzwischen. Bis zur Hüfte hinauf stand ihr Körper in Flammen. Auch ihre Pusteln würde man nicht zählen müssen. Dennoch gab sie weiterhin alles, sie war geschmeidig und schnell, und sie hatte sich keine zu komplizierten, sondern vielmehr schön anzuschauende Figuren ausgesucht.

Unter den Jubelschreien der anderen und dem tosenden Beifall der Zuschauer erreichte sie das Podium und lief mit letztem Schwung hinauf.

Keuchend stand Kerra da, bekam kaum mit, wie der Mantel um sie geworfen wurde. Sie wurde nach hinten geschoben, zur Bank, wo der Helfer sie schon mit dem großen Tiegel erwartete, dessen geleeartiger Inhalt ihr schnell helfen sollte.

Bei den anderen ging es unterdessen weiter. Hadro stand schon wieder vorn und feuerte mit an. Allmählich gerieten sie alle in Fahrt und wurden vom Ehrgeiz gepackt, der ihre Angst verdrängte.

Kerra rieb sich eilig überall ein, am Rücken wurde ihr geholfen, und schon nach wenigen Augenblicken fühlte sie sich viel besser. Doch sie kam nicht dazu, wieder zu den anderen zu gehen.

Sofort wusste sie, dass etwas passiert war, als Furon, ihr ehemaliger Lehrer, auf sie zukam. Seine Miene war ernst und kummervoll. Weil der Platz auf der Tribüne nach wie vor leer war und Kors nicht auf dem Podium stand, um ihr zu gratulieren, konnte das nur eins bedeuten.

Irgendwie ... hatte sie es gewusst. Schon die ganze Zeit, ab dem Moment, als sie gesehen hatte, dass der Platz leer war. Sie hatte sich die ganze Zeit nur etwas vorgemacht, sich an die Hoffnung geklammert. Ihr schönster Tag geriet endgültig zum Albraum.

Bevor Furon etwas sagen konnte, drängte Kerra ihn abseits, damit niemand etwas hiervon mitbekam.

»Wo ist er?«, fragte sie mit zitternder Stimme, während sie den Mantel fester um sich schlang und den Gürtel knotete.

»Verloren«, antwortete Furon. »Du musst mitkommen.«

»Wozu?« Kerra schluckte das aufsteigende Kehlwasser hinunter und straffte ihre Haltung. Man musste immer auf alles vorbereitet sein und die richtige Entscheidung fällen. »Wenn er verloren ist, gibt es nichts zu identifizieren und zu begraben, ist es nicht so?« Der harte Klang ihrer Stimme erschreckte sie selbst. »Dies ist der Tag meiner Weihe, und ich werde ihn beenden. Kors ist tot, ich kann nichts mehr für ihn tun. Nur noch für mich.«

Sichtlich betroffen, wich Furon vor ihr zurück, als habe er einen heftigen elektrischen Schlag erhalten. »Willst du denn nicht wissen, was passiert ist?«

»Das kannst du mir auch nachher erzählen«, erwiderte Kerra. Sie deutete auf ihre Mitstreiter. »Sie haben mich gebeten, ihren schönsten Tag nicht zu verderben, und sie haben recht. Ich bin nur ein Einzelschicksal. Ich werde also – genau wie im Ritual vorgesehen – bei ihnen sein, sie anfeuern, wir werden alle zusammen die Weihe erhalten, oder all das hat keinerlei Sinn. Kors hätte es so gewollt, das weiß ich. Wenn ich jetzt gehe, ist er immer noch tot, aber ich habe meine Kameraden brüskiert und ihnen alles verdorben.«

»Emde ist hier.«

»War er sein Sicherungsbruder? Dann ist er mir einige Erklärungen schuldig. Aber auch erst danach. Geht jetzt, beide! Lasst mich das zu Ende bringen.«

Kerra drehte sich brüsk um. Der Schmerz in ihrem Herzen löschte den körperlichen aus. Es war, als würde ununterbrochen der Blitz einschlagen. Doch sie ließ sich nichts anmerken. Sie nahm Enni in Empfang, die gerade vom Lauf zurückkam,

freudestrahlend und feuerrot, über und über mit Pusteln besetzt.

»Bei allen Blitzschlägen, tut das weh!«, rief Enni lachend.
»Wenn die Alten da nicht ordentlich was springen lassen, werfen wir sie alle miteinander nackt hinein!«

Gemeinsam feuerten sie danach die restlichen Läufer an.

*PERRY RHODAN NEO Band 154
ist ab dem 11. August 2017 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*